



Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Sonnabend, den 18. November 1882.

Nr. 541.

Deutschland

Berlin, 17. November. Unter dem Titel „Der Umwälzung der amerikanischen Politik“ finden wir in der „Deutschen Heeres-Zeitung“ folgenden Artikel:

Da nach Clausewitz der Krieg die Fortsetzung einer politischen Aktion ist, so wird es sicherlich die militärischen Leser der Zeitung interessieren, daß jener Bürgerkrieg 1861—65, welcher seiner Zeit das Interesse der ganzen militärischen Welt in Anspruch nahm, nunmehr, wenn nicht unmittelbar, so doch mittelbar zu einem merkwürdigen Abschlusse gelangt ist, indem nämlich diejenige Partei, welche damals zu Boden geschlagen und nach dem Kriege durch die grausamsten Gesetze fast zu einem Nichts zurückgeführt worden ist, jetzt ruhig, aber mächtig ihr Haupt erhebt und wahrscheinlich siegreich aus den Wahlen hervorgeht wird; während die damals an's Ruder gelommene übermächtige republikanische Partei, welche unbefritten und gestützt durch enorme Majoritäten, trotz der fabelhaften Geldmittel der sie schützenden Börsenfürsten, trotz der einflussreichen Beamtenriks und einer raffinierten Intelligenz langsam zusammenbrechen wird.

Den hauptsächlichsten Grund zu dieser Niederlage haben in erster Linie die Mißbräuche gelegt, welche sich während des republikanischen Systems einschlichen. Vor allen Dingen ließ eine Beamten-Korruption, eine Veschleichheit der Volksvertreter und ein Nepotismus sondergleichen erkennen, daß eine Partei an's Ruder gekommen war, deren Grundzüge von denen der alten republikanischen Partizipanten himmelweit verschieden waren.

Wo finden wir heute jene Staatsmänner, deren politische Schiffsen das Gepräge des Klaffschiffes an sich trugen, wo jene präsidialen Redegewandlungen, welche ihrer edlen Denkweise wegen die Augen von ganz Europa auf ihren werthvollen Inhalt zogen, wo jene Leute, welche ihr Staatsamt als Ehrenbünde betrachteten, und wo jene Staatsdiener, die nicht eher ein Amt übernahmen, ehe sie nicht durch reichliche Studien und durch jahrelange Hülfsdienste bei einer europäischen Regierung sich dazu vorbereitet und schon jahrelang vorher als die besten bezeichnet waren, welchen man die wichtigsten Staatsdienste anvertraute?

Alles ist verschwunden seit jenem Jahre 1861, wo man das Staatserbe republikanischer Hände anvertrauen mußte. Ein unvorsichtiges Anwesenheitsgesetz machte sich breit und füllte die Ämter mit Leuten, die zum großen Theil nicht nur des Witzes, sondern auch des edlen Idealismus entbehrten. Eine allgemeine und eke Jagd nach Ämtern machte die Wahlen zu fieberhaften Kämpfen des rohesten Egoismus und brachte Männer an's Ruder, die zum großen Theil mehr ihren persönlichen Vortheil, als den Wohlstand und die Würde des Staates im Auge hatten; die Veschleichheit selbst der Richter nahm in einer Weise zu, welche die allgemeine Sicherheit zu gefährden drohte. Infolge dessen beherrschten Börsen- und Eisenbahn-Könige, das Granderthum und die Raffastriebe, genug, der Gott Mammon mit seinem ganzen Gefolge fast mit unumkehrbarem Terrorismus den Staat und machte ein Aufschließen jedes mittleren Wohlstandes unmöglich.

Schwer seufzte der gestunungstüchtige Theil des Volkes, am schweissen aber der zu Boden getretene und fast ganz vernichtete Süden, unter dem unleidlichen Drucke jener rücksichtslosen und egoistischen Fraktion und versuchte durch die Wahl wenigstens eines gemäßigten Kandidaten, des Präsidenten Garfield, die Zustände einigermaßen wieder zu heben. Allein Garfield, der übrigens auch Frieden mit der demokratischen Minderheit suchte, fiel als Opfer seiner Veschleichtheit; und wiederum ist ein Mitglied jener Partei an's Ruder, welche die Interessen der Börsen- und Eisenbahn-Kreise rücksichtslos vertritt.

Ebenso wie in Deutschland ist auch das amerikanische Volk des liberalen Börsenthums müde geworden und hat durch die demokratische Wahl in 33 Unionsstaaten gezeigt, daß es sich nicht mehr von einzelnen Geldmännern ausbeuten lassen will, sondern gesonnen ist, alle amerikanischen Ehrenhaftigkeit, Zuverlässigkeit und Sitte auch in das Staatsleben wieder einzuführen.

Nähe der demokratischen Partei die Durchsührung ihres Programms gelingen, möge sie die Selbstlosigkeit und die Energie besitzen, dem Augiasstall der Korruption und stillosen Verwilderung erfolg-

reich entgegenzutreten, damit die Union wiederum ein Staat werde, zu welchem die europäischen Völker mit Achtung hinausblicken.

Ein nicht geringes Verdienst dieses Sieges gebührt aber unbedingt dem tapfern Verhalten der einseitigen Armee der Konföderierten, deren Thaten selbst im Norden Amerikas immer größere Anerkennung finden, nachdem sie in Europa schon lange das Auge der wissenschaftlich gebildeten Soldaten auf sich gezogen haben.

Nicht mit Unrecht folgert man von den Thaten einer Armee, welche so recht das Volk in Waffen war, auch rückwärts auf das Volk selbst, und setzt voraus, daß eine Partei, welche im Felde einen solchen Schatz von Tapferkeit, Selbstlosigkeit, Idealismus, Intelligenz und Hingebung entwickelte, auch Männer erzeugen wird, welche den Muth und die Uneigennützigkeit haben werden, sich der schweren Aufgabe zu unterziehen, den amerikanischen Staat aus dem Sumpfe herauszuführen, in den er gerathen ist.

Wenn auch die heutige amerikanische Demokratie nicht ganz identisch ist mit jenen Südländern, welche unter Lees und Jacksons Leitung die Thaten vollbrachten, welche heute noch den Enthusiasmus jedes Studirenden der Kriegsgeschichte entzünden, sondern stark verquillt ist mit den Fäulnissen der Weststaaten und den deutschen Elementen New-Englands und Kaliforniens, so wird dennoch die Stimme jener Schaar von Helden einen wichtigen Stein in die zukünftige Politik der Union legen.

Man vergleiche es einem Kämpfer jenseit der wüthenden Kriege, in welchem die moralischen Sieger urtheilten, daß er ein Verräther sei. Die seine Anerkennung ausdrückt, daß das in Erfüllung zu gehen scheint, was er bei seiner Rückkehr in fester Ueberzeugung als das Endresultat jenes Krieges ausgesprochen wagte, nämlich: daß die Südstaaten nun und nimmermehr unterliegen könnten. Dieser Ausspruch erregte damals, wo Schreiber dieses mit seinen Ansichten fast ganz allein auf der öffentlichen Arena stand, überall Kopfstöße und Bedenken und wurde fast zu einem Vorwurfe, als die korporelle Armee faktisch und strategisch am Boden lag. Was half es, daß Verfasser die Zuversicht aussprach, daß man die Fragen, welche den Krieg erregt haben sollten, in 25 Jahren anders auffassen und dem Norden weniger entzweifelnd zusammen würde, als in der damaligen Erregtheit der Meinungen; was half es, daß er auf den enormen moralischen Sieg der Südstaaten hinwies; man hielt seine Beobachtungen für stüchtige und sein Urtheil für ein oberflächliches. Man vergesse ihm deshalb auch, wenn er gerade die militärische Publizität benutzte, um seiner Freude Ausdruck zu geben, daß die damaligen und bis heute vom Verfasser festgehaltenen Erwartungen nunmehr nach 20 Jahren und in ungeahnter Ausdehnung der Erfüllung entgegenreifen.

3. Scheibert, Major z. Dispo.

Die neue Substitutionsordnung, die dem preussischen Heerenhaufe soeben zugegangen ist, birgt in ihren spärlichen juristischen Formen eine Fülle der wichtigsten Momente. Sie setzt an die Stelle des bisherigen Systems der Zwangsversteigerung unbeweglichen Vermögens neue Normen, die davon ausgehen, daß die Befriedigung der Gläubiger erfolgen solle, ohne daß der Eigentümer eines Grundstückes von Haus und Hof vertrieben zu werden braucht. Es soll fortan verhindert werden, daß ein Grundstück zur Substitution kommt, resp. von irgend einem beliebigen Gläubiger die Substitution erzwungen werden kann, einzig und allein, um auf diese Weise durch bequeme Ausbeutung der Nothlage des Schuldners sich für ein Billiges dessen Besitzthum anzueignen. Die Häufigkeit dieser Manipulationen, die mit einem leicht gewährten Kredite beginnt und in dem Momente einer, wenn auch vorübergehenden Kalamität, mit dem Substitutionsantrage endet, läßt sich statistisch nachweisen. So ist z. B. in den Jahren 1867—70 jede siebente Substitution, im Jahre 1871 jede fünfte Substitution eine solche gewesen, wobei diejenigen Gläubiger, welche dem die Zwangsversteigerung beantragenden vorgingen, erhebliche Ausfälle erlitten haben; mit anderen Worten: die Substitutionen sind ohne zwingende Gründe veranlaßt worden und haben nur die Bereicherung der Gläubiger zweiten Grades auf Kosten ihrer Mitgläubiger und der Grundeigentümer bewirkt. Diesen Uebelständen nun will die neue Substitutionsordnung

abhelten, indem sie die Chance eines höheren Preises erweitert, die berechtigten Gläubiger davor schützt, daß sie durch das Vordrängen geringerer Gläubiger Ausfälle erleiden, und endlich, indem sie durch Erleichterungen des gerichtlichen Verfahrens für eine größere Stabilität der Grundbesitzverhältnisse sorgt. Die zur Bewirkung dieser leitenden Gedanken vorgeschlagenen Bestimmungen lassen sich etwa wie folgt skizziren: Ein jeder Gläubiger kann den Antrag stellen, daß das hypothekarisch verpfändete Objekt verkauft werde. Im Versteigerungs-Termin hat aber das Gericht nach den Angaben des Grundbuches von Amtswegen ein geringes Gebot festzustellen, welches die vorstehenden Gläubiger deckt und unter welchem der Verkauf nicht erfolgen darf. Die Forderungen dieser Gläubiger braucht aber Derjenige, welcher das Grundstück kauft, nicht baar anzuzahlen, sondern nur zu übernehmen, ohne daß dadurch ihre Fälligkeit verändert wird; baar zu zahlen ist nur derjenige Betrag des Meistgebots, der über das vom Gericht festgesetzte mindeste Gebot hinausgeht. Kein Gläubiger, der dem Antragsteller vorangeht, braucht hiernach in Zukunft besorgt zu sein, daß seine Forderung ausfällt, oder daß er, um nichts zu verlieren, genöthigt sein könnte, das Grundstück zu ersehen. Dadurch, daß die Zahlungsbedingungen erleichtert werden, wird in Zukunft die Zahl der Bieter vermehrt, der zu erzielende Erlös erhöht werden, da die Kauflust sich steigern wird. — Ein anderer wohl zu beachtender Gesichtspunkt ist die Frage, ob und in welcher Weise der Hypothekensiedler dadurch beinträchtigt werden dürfte. Da manches Grundstück in Zukunft gar nicht mehr verkauft werden könnte, wenn im Termin der gesetzlich fixirte Minimalpreis nicht geboten wird, so dürfte die Folge davon sein, daß die Kapitalisten bei Belehnung von Grundstücken mehr Sicherheit oder höhere Zinssatz verlangen, also der ganze Realcredit schwieriger zu erlangen sein wird. Ob diese Erleichterung gegen die bedrütenden Vortheile so sehr in's Gewicht fällt, daß daraus eine Schädigung des Kapitalmarktes zu befürchten ist, darüber halten die Beurtheiler des Entwurfes mit ihrer Meinung vorläufig noch zurück. Allgemein wird indessen der Segen des Gesetzes für die Besitzer von Immobilien anerkannt, weil es dieselben gegen die häufige Ausbeutung durch gewissenlose und unredliche Gläubiger schützt und zahlloses Grund in Zukunft zu verhüten geeignet sein wird.

König Ludwig von Bayern hat unter dem Datum des 12. November, München, an die Witwe des kürzlich verstorbenen Geheimraths von Kobell, des trefflichen Dialektdichters, folgendes Beileidschreiben gerichtet: „Frau Geheimrath von Kobell! Das so überraschende Ereigniß des Ablebens Ihres Gatten erfüllt mich mit wahrer Trauer. Die Kunde, daß der liebesvolle Mund des echt bairischen Sängers für immer verstummt, daß die Quelle seines wohlthuenden Humors verstopft ist, wird im ganzen Lande, am meisten in den von ihm so sehr geliebten Bergen, schmerzlichen Eindruck finden. Empfangen Sie Frau Geheimrath, den Ausdruck meines aufrichtigen Beileids und seien Sie überzeugt, daß mir die Erinnerung an den dahingeschiedenen Dichter und Gelehrten, der ein leuchtendes Vorbild angehammter Treue und Anhänglichkeit war, stets theuer sein wird. Ich bin mit huldvollster Göttergung

Ihr gnädiger König Ludwig.“

Ausland.

London, 16. November. Arabi Pascha hat, wie bereits erwähnt, aus seinem Gefängnis in Kairo am 1. November einen Brief an die „Times“ gerichtet, in welchem er darauf hinweist, daß Egypten aller Stände verhasst und mit dem Namen Empörer gebrandmarkt ist, und dem gegenüber die Frage aufwirft, ob es gerechtfertigt sei, die Soldaten für den Aufstand verantwortlich zu machen:

„Der Krieg“, heißt es in dem Briefe, „wurde in Uebereinstimmung mit dem Geheße geführt und in Folge eines feterlichen Beschlusses, den das Kabinett unter dem Vorstehe des Khedive und Deswisch Paschas, des Bevollmächtigten des Sultans, gefaßt hatte. Nachdem aber die Soldaten und Einwohner Alexandrien veranlassen, kehrte der Khedive zurück und ging zu denen über, die gegen sein Land fechten — eine Handlungsweise, welche durch jedes Gesetz verboten ist. Das ganze ägyptische Volk stimmte überein in der Ueberzeugung von der Noth-

wendigkeit, Tewfil Pascha abzusetzen, weil er die Vorschriften des höchsten Gesetzes verlegt hatte, und forderte die Fortsetzung der Verteidigung des Landes durch einen Beschluß, welcher dem Sultan mitgetheilt wurde. Sind wir demnach Empörer? Ich sage, daß wir unser Land in einer streng gesetzlichen Weise verteidigten, und wer immer das Gegentheil behauptet, bleibt nicht bei der Wahrheit, sondern ist ein Slave der Leidenschaft oder der Gewinnsucht. Ich füge hinzu, daß die Ulemas und Moslms aller Länder zugestehen, daß wir niemals die Grenzen des Rechts überschritten haben, welche in Gottes Buche niedergeschrieben stehen, und daß sie die Mißhandlungen verabscheuen, denen wir allem Rechte zum Hohne ausgesetzt sind. O, ihr gerechten Männer! Ist es gerecht, daß die Söhne des Landes von jedem Amte ausgeschlossen bleiben und daß Fremde ihre Stellen einnehmen sollten, zusammen mit jenen, die nach Egypten kamen, wie die Tscherkesen, Albaner und Bulgaren, so daß selbst die unbedeutendsten Stellen im Heere und der Verwaltung an andere, als an Egypter, vergeben werden? Sind die Egypter nicht gerade so gut wie die Bulgaren und andere Fremde? Aber wir werden unter den Freunden der Menschlichkeit einige finden, die unser Recht gegen die Tyrannei dieser Zeit verteidigen werden, welche das Antlitz der Männer beschimpft.“

Die „Times“ hält für die wichtigste Stelle des Briefes den Satz, daß „der Krieg gemäß eines feterlichen Beschlusses einer unter dem Vorstehe des Khedive abgehaltenen Berathung geführt wurde“ und bemerkt weiter:

Das Ziel der Verteidigung ist klar deutlich genug angegeben und das Material, welches Arabi zur Unterstützung derselben zu Gebote steht, ist überwältigend. Arabi's Verteidiger werden beweisen, daß er gehorcht gegen diejenigen handelte, welchen er sowohl aus weltlichen wie aus religiösen Gründen zu gehorchen verpflichtet war. Wie wir bereits auseinandergesetzt haben, kann England Arabi nicht zur Hinzurichtung überantworten, selbst wenn es ihm mitschuldig wäre, den Beweis zu erbringen, daß die Verantwortlichkeit auf andere Schulden ruht. Und sollte ihm dies auf der andern Seite gelingen, wie höchst wahrscheinlich ist, so kann England wiederum nicht zugeben, daß er auf freiem Fuß gesetzt wird. Und wenn dem Prozesse nicht durch irgend einen Kompromiß ein Ende gemacht wird, so wird derselbe aller Wahrscheinlichkeit nach an Länge mit dem des Erbprinzen Tschiborae rivalisiren, ohne zu etwa's Bitem zu führen.“

Provenzales

Stettin, 18. November. In den Reihen der Bienezüchter wird vielfach eine Erneuerung des Versuches, einen höheren Zoll auf Honig durchzusetzen, beabsichtigt. Trotz der eingehenden Erörterungen über den Honiggoll in der letzten Reichstagsession hält man daran fest, daß eine Zoll-erhöhung im Interesse der deutschen Industrie notwendig sei, und sieht den übermäßigen Import amerikanischen Honigs als Grund dafür an. Nun kam auf der jüngst abgehaltenen Versammlung des Bienezüchtereinvereins für Dresden und Umgegend eine Abhandlung des jetzt in Texas die Zuckererei in großem Maßstabe betreibenden ehemaligen Vereinsmitgliedes von Stachelhausen zur Verlesung, der ausgehend von den erwähnten Klagen der deutschen Bienezüchter und ihrer Forderung eines höheren Eingangszolles objektiv die Frage behandelt, wie dem deutschen Zucker gebohnen werden kann. Darin heißt es: „In Amerika gibt es Händler mit Havanna- und Bazaraisse-Honig, welcher meist in Gährung befinde und mit allerlei Schmutz vermischt ist, welches dieselben am Orte selbst oder durch Export für billiges Geld an den Markt zu bringen suchen, der weisse wandert in die Lebkuchenfabriken. Wir Zucker Amerikas fürchten diese Leute nicht und verkaufen trotzdem unseren Schleuder- und Wadenhonig im Lande selbst zu weit höheren Preisen, da derselbe, ähnlich wie in der Schweiz, ein Bedarfsartikel geworden ist, welchen der Kaufmann wie Zucker und Kaffee konsumirt. Vorausgesetzt wird allerdings, daß derselbe vom Produzenten eine sorgsame Verpackung empfängt und daran läßt man es allerdings in Amerika nicht fehlen. Uebrigens könnten wir z. B. nicht billiger Honig nach Deutschland liefern als für den Preis von 1,50—2 Mt. pro Kilo. Da nun das deutsche Volk nicht an Honig gewöhnt ist, so müssen Hebel angelegt wer-

in, daß dieses geschehe. Das Ziel des deutschen Interesses muß folglich dahin gehen, König zu groß und ein detail-Beschäft zu begründen. Es ist für den gegenwärtig in landwirtschaftlichen Kreisen herrschenden Geist recht bezeichnend, daß der Dresdener Verein bereit man sich, wie der Bericht ausdrücklich konstatiert, mit den Ansichten von Stachelhausen einverstanden erklärte — für die Erhöhung des Eingangszolles auf Honig zu wirken beschloß im Interesse der vaterländischen Bienenzüchter und der Konsumenten, welche durch die Einfuhr geringwertigen Honigs geschädigt würden. Betreffs der von Herrn von Stachelhausen angetragenen Begründung von Honigverkaufsgesellschaften wurde dagegen der Beschluß gefaßt: die Errichtung wenigstens einer Verkaufsstelle, wie sie früher schon einmal projektiert war, im Auge zu behalten, sowie nach gelegentlich Kaufleute anzusprechen, einen fortlaufenden Handel mit Honig offen zu halten. „Freilich“, heißt es in dem Sitzungsbericht, „wird dabei vorausgesetzt, daß uns die Honigquelle reichlicher fließt.“ Die alte, noch überall gemachte Erfahrung hat somit auch hier wieder Bestätigung gefunden. Sobald ein neuer Schöpfzoll ausst. kommt, hat es mit allen Vorschlägen, selbst Hand anzulegen, um die Produktion zu verbessern und den Konsum zu heben, gute Wege. Ist es doch so sehr viel bequemer, die Hände in den Schooß zu legen und nach Hilfe durch die Zollgesetzgebung zu rufen. Und das nennen die Herren dann Förderung der nationalen Arbeit, Wahrnehmung der Interessen der Konsumenten!

Seit das neue Stahlgeschienen-Mieder angekommen, giebt es keine ungeschönten Frauengehaltn mehr, der liebe Gott scheint ein Wunder gethan zu haben und überall wandelt die veredelte Grazie auf Erden. Womit dieses Wunder begabt wird, lehrt folgender Fall, der jüngst in Wien passierte und den wir zur Warnung und endlichen Beherrschung an dieser Stelle wiedergeben. „Im Laufe des heutigen Vormittags — schreibt man von dort vom 13. — war in der Schwarzenbühlstraße ein elegant gekleidetes, hübsches, achtzehnjähriges Fräulein, Eleonore M., die Tochter eines reichen Fleischhauers und Hausbesizers, plötzlich auf dem Trottoir bewußlos zusammengefallen, ohne auch nur einen Laut auszusprechen. Selbstverständlich hatte sich um die Bedauernswertige rasch eine große Menschenmenge angesammelt und es wurden auch von einigen der Anwesenden rasch ein Ort und Stelle Wiederbelebungsbemühungen angefaßt, die jedoch erfolglos blieben, so daß die ansehende Leiche in die in derselben Gasse befindliche allgemeine Poliklinik gebracht werden mußte. Hier fiel den Ärzten sofort der besonders schlanke Bau des Mädchens auf, weshalb unverzüglich dessen Rleber geöffnet wurden, wobei ein ledernes, fein gearbeitetes, mit Stahlschienen besetztes Mieder zum Vorschein kam, welches den ganzen Brustkasten (Thorax) und die in demselben untergebrachten Respirationorgane derart in ihrer Expansionsfähigkeit beeinträchtigte, daß auch die Bewegungen des Zwerchfelles auf ein Minimum reduziert werden mußten, wodurch sich bei der Patientin als natürliche Konsequenz des durch die zusammengedrückte Länge nur in sehr unvollkommenem Grade geliebten Gaswechsels eine allzu große Menge von Kohlen säure im Organismus ansammelte, während das eingedrungene Sauerstoffquantum unter den obwaltenden Verhältnissen auch nur ein sehr geringes sein konnte. Die eingetretene vollständige Bewußtlosigkeit des Mädchens erklärt sich hieraus als Vorboten des durch Drogenamath der Gewebe ein tretenden Todes. Nachdem die poliklinische Kurie mit Mühe das eng anschließende Mieder entfernt hatten, machte die Patientin schon nach Verlauf weniger Sekunden einen tiefen Athemzug, dem bald in gleichen Intervallen mehrere rhythmische In- und Expirationen folgten, worauf sich auch bald die blaurothete Färbung von den Lippen und den Wangen verlor und das Bewußtsein und das Sprachvermögen wieder vollständig zurückkehrten, so daß Fräulein M. schon nach Verlauf einer halben Stunde — freilich in Begleitung eines Assistenz arzt — in einem Wagen zu ihren Eltern, die von der Gefahr, in welcher ihre Tochter geschwebt, natürlich keine Ahnung hatten, gebracht werden konnte. Charakteristisch für den Umstand, wie eng das Mieder angefaßt, ist, daß bei der Untersuchung eine tiefe, durch das Einschneiden des Mieders zu Stande gekommene Furche in dem rechten Leber lappen diagnostiziert werden konnte. „Wie be fürchten freilich kaum“, fügt man hoshafter Weise hinzu, „daß aus solchen Fällen die Tonnenfabri kantinnen u. eine Lohre ziehen.“

(Personal-Veränderungen im Bezirk des Oberlandesgerichts zu Stettin für den Monat Oktober 1882.) Versetzt sind: der Amtsgerichtsrath Leche in Pyritz an das Amtsgericht zu Stepenitz, der Amtsrichter Dr. Köhl in Stepenitz an das Amtsgericht zu Pyritz. — Der Referendar Stachow ist zum Gerichtsassessor ernannt. — Entlassen sind: der Gerichtsassessor Große in Folge seiner Zulassung zur Rechtsanwaltschaft bei dem Landgericht I zu Berlin, der Gerichtsassessor Seelmann zum Zwecke seiner Uebernahme in die Verwaltung der indirekten Steuern. — Der Referendar Bodenstein ist aus dem Bezirk des Kammergerichts in den dieselben übernommen. — Ausgeschlossen sind: die Referendare von der Osten und von Essenhart-Rothe behufs Uebertritts in den Bezirk des Kammergerichts, der Referendar Heilmann behufs Uebertritts zur Verwaltung, der Referendar Eschenbach behufs Uebertritts in den Bezirk des Oberlandesgerichts zu Frankfurt a. M. — Zu Referendaren sind ernannt: die Rechtskandidaten von Faldenbain, Paulk, Raab und Droyen. — Der Rechtsanwalt Fuhr in Stolp ist zum Notar im Bezirk des Oberlandesgerichts zu

Stettin mit Anweisung seines Wohnsitzes in Stolp ernannt. — Der Rechtsanwalt Bloch ist in die Liste der beim Landgericht in Stargard zugelassenen Rechtsanwalle eingetragen. — Dem Rechtsanwalt und Notar Dr. Einhoff in Stolp ist die nachge suchte Entlassung als Notar erteilt. Derselbe ist in der Liste der Rechtsanwalle bei dem Landgericht zu Stolp gelistete. — Dem Rechtsanwalt und Notar Justirath Fijan in Bütow ist in seiner Eigenschaft als Notar der Wohnsitz in Stolp angewiesen. — Der Gerichtsvollzieher F. A. Neumann ist definitiv zum Gerichtsvollzieher bei dem Amtsgericht zu Barth ernannt. — Pensionirt sind: der Gerichtsschreiber Sekretär Mulasch in Labes und der Gerichtsschreiber Sekretär Mähel in Eisenhagen. — Der etatsmäßige Gerichtsschreiber Gehgehälte Mühlenbeck in Dramburg ist gestorben.

Freunde astronomischer Beobachtungen macht die „N. Z.“ darauf aufmerksam, daß gegenwärtig schon wieder ein Sonnenflecken mit unbewaffnetem Auge wahrzunehmen ist, welcher seinen in den letzten Wochen erschienenen und beschriebenen Vorgängern an Größe zum mindesten nicht nachsteht. Eine so konzentrierte Sonnenhelligkeit, wie sie sich in der letzten Zeit geäußert hat, giebt uns von Revolutionen auf der Sonnenoberfläche Kunde, von welcher wir uns nur eine ganz schwache Vorstellung machen können. Ein verschwindend geringer Theil der dabei wirkenden Kräfte würde hinreichen, unseren Erdball in Atome aufzulösen. Der erwähnte Fleck ließ sich zum ersten Male am 14. d. ohne Fernrohr sehen. Er wandert durch die östliche Hälfte der Sonnenscheibe auf den mittleren Theil zu und wird letzteren am 17. bis 19. d. passiren. In dieser Zeit wird er, wenn er nicht inzwischen unerwartet rasche Veränderungen erleidet, für den freien Anblick noch besser hervortreten. Man stellt sich das zu solchen Beobachtungen nöthige Glas bekanntlich am einfachsten her, indem man ein Stück Fensterglas über der Regenrinne herüber läßt. Die Anweisung darf nicht zu dick sein, nur eben so stark, daß die durchdringenden Sonnenstrahlen dem Auge nicht mehr wehe thun. Betrachtet man mit solchem Hilfsmittel die Sonne, so erblickt man nach einigen Minuten aufmerksamen Hinschauens den Fleck als einen schwarzen Punkt.

In der Woche vom 5. bis 11. November kamen im Regierungsbezirk Stettin 122 Erkrankungs- und 21 Todesfälle in Folge von ansteckenden Krankheiten vor. Am stärksten zeigte sich Diphtherie, woran 59 Erkrankungen und 11 Todesfälle zu verzeichnen sind, und zwar erkrankten im Kreise Demmin 15, im Kreise Uckermark 11, im Kreise Anklam 10, im Kreise Uckermark 6, im Kreise Pyritz 4, in den Kreisen Naugard und Greifenhagen je 3, in den Kreisen Randow, Saagig und Stettin je 2, und im Kreise Randow 1 Person. Demnach folgen Majern mit 28 Erkrankungen (2 Todesfällen), es erkrankten 18 im Kreise Stettin, 9 im Kreise Randow und 1 im Kreise Uckermark. An Darm-Typhus erkrankten 22 Personen (5 Todesfälle), je 6 in den Kreisen Regenwalde und Stettin, 4 im Kreise Demmin, 3 im Kreise Saagig, und je 1 in den Kreisen Anklam, Naugard und Uckermark, an Scharlach (Röteln) 11 Personen (1 Todesfall), 5 im Kreise Stettin, 3 im Kreise Demmin, 2 im Kreise Saagig und 1 im Kreise Randow und an Kindbettfieber 2 Personen (2 Todesfälle), je 1 in den Kreisen Anklam und Naugard. Im Kreise Greifenberg kam kein Fall von Erkrankungen in Folge von ansteckenden Krankheiten vor.

Das Stadt-Theater bringt am Sonntag wieder eine Novität ersten Ranges, welche bereits Repräsentation der ersten Hof- und Stadttheater Deutschlands geworden ist, nämlich das Lustspiel „Eine Welt, in der man sich langweilt“ von Pailleron. Es hat sich selten die gesammte Presse so günstig über eine Novität ausgesprochen, wie über die vorliegende, und können wir allen Theaterfreunden mit gutem Gewissen im Voraus versprechen, daß sie sich in diesem Stücke keinen Augenblick langweilen werden und empfehlen daher diese Premiere der allseitigsten Beachtung. — Am Montag wird auf vielfachen Wunsch das beliebte Lustspiel „Krieg im Frieden“ von Moser und Schönbach neu einstudirt gegeben, und gleichzeitig gleichzeitig im Stadttheater die hier bereits rühmlichst bekannte Pianistin Fäulein Dozy Peterse aus Hamburg, worauf die zahlreichen Musikfreunde aufmerksam gemacht werden. — Das Bellevue-Theater bringt am Sonntag „Die weiße Dame“ von Voltaire, und nach der Opernvorstellung die Produktion der „Taubenwälderin“ Mit Fogardus und der Equilibristen the Nelsons, während das Konzert der Lyroler Konzert-Sänger-Gesellschaft Engelhardt in Verbindung mit dem Konzert der Pionier-Kapelle im Konzertsaale des Establishments stattfindet.

Da durch den Schneefall die Landstraßen unwegsam geworden sind, war auf den heuligen Landmarkt nur wenig Getreide gebracht; an Weizen waren 22,600 Kilogr., Roggen 11,400 Kilogr., Gerste 4600 und Hafer 8400 Kilogr. angefahren. Bezahlt wurden für Weizen zwischen 16,10—18 Mark, für Roggen zwischen 13 bis 14 M., für Gerste zwischen 11—12,60 M. und für Hafer zwischen 12,30—13,20 M., für Kartoffeln 5,40 M. pro 100 Kilogr. — Im grünen Graben ist ein schwarz gefärbtes Boot ohne Namen gefunden worden und dem Fahrerin Behne, Wallstraße 22, untergebracht, wo es der rechtmäßige Besitzer abholen kann. — Der Kriminalpolizei ist es gelungen, in den Arbeitern Robert S a a d hieselfeld, Baumstraße

wohnhaft, und Ed. Schellat aus Unter-Beedow die beiden Räuber zu ermitteln und in Haft zu bringen, welche vorgestern Abend auf der Baumstraße dem Schiffer Lorenz ein Taschengeld mit 125 Mark entziffen haben.

— Eine Dame aus Sachsen wurde vorgestern Mittag, als sie sich zum Bahnhof begab, am Bollwerk von einem jungen Burfchen ein Portemonnaie mit 6 M. entziffen. Der jugendliche Räuber erkrankt damit.

— Aus dem Ladeneingang des Geschäftes des Kaufmanns Lesche, Reißschlagstraße 6, wurde vorgestern Abend ein dort ausgehängter Damenmantel im Werthe von 50 M. gestohlen.

× Greifenberg i. P., 17. November. Gestern Abend nach 8 Uhr entzündete Feuerlärm und brannte die eine Scheunenreihe, welche vor dem Regathore liegt, mit großer Schnelligkeit bis auf ein paar Scheunen herunter. Daß Brandstiftung vorliegt, ist nicht zu bezweifeln und kann man nur annehmen, daß Nachsicht hierbei maßgebend war, denn die Gebäude sind durchweg nur schwach versichert und der Inhalt theilweise gar nicht. — Der hiesige Kammerer und Beigeordnete Meyer ist von den Stadtbewohnern einstimmig zum Bürgermeister gewählt. Es wird nun die Frage an die Vertreter der Stadt herangetragen, einen neuen Kammerer zu wählen und hoffen wir, daß auch diese Sache in praktischer Art und Weise erledigt wird. Denn in unserem Stadtschreiber Engelmann besitzen wir eine Kraft, die vollständig diesem Posten gewachsen und ist es der allgemeine Wunsch, diesen Mann als zukünftigen Kammerer gewählt zu sehen.

3 Bütow, 16. November. Der Gerichts-Senats-Präsident Herr Weds aus Stettin war heute hier anwesend und hat die Lokalitäten des Gerichtsgebäudes in Augenschein genommen. Morgen findet die Weiterreise nach Rummelsburg statt. — Dem Kaufmann Wolff Casparj Sohn von hier wurde kürzlich von zwei künftigen Personen ein noch fast neuer Winterüberzieher entwendet. Als sich die beiden Diebe auf der Straße um dem Ueberzieher stritten, wurde dies von einem Fräulein bemerkt und hierdurch nach wenigen Tagen der Dieb in der Person eines Knechtes aus Zuchy ermittelt.

Kunst und Literatur.

Hellwald, Fried. v., Naturgeschichte des Menschen. Illustriert von F. Keller-Luzinger. Stuttgart, W. Spemann. Von diesem schönen Werke liegen uns die Lieferungen 18—23 vor, welche sich mit den Völkern Mittel- und Südamerikas befassen. An die wenig gekannten Urvölker Mexikos reichen sich in ausführlicher Schilderung die Mittelamerikaner, die Nachkommen jener Stämme, welche uns in Yulatan und anderwärts so großartige Reste ihrer hochentwickelten Baukunst hinterlassen haben. Eine besondere Sorgfalt widmet v. Hellwald der ethnographischen Beschreibung der Indianer Südamerikas, und er läßt es sich angelegen sein, die hier herrschende und bei der allerdings kolossalen Zersplitterung der Stämme leicht begriffliche Verwirrung nach Rassen zu klären. Er schildert zunächst die Andesvölker, welche durch ihre weit überlegene Kultur zu den übrigen, größtentheils rohen Indianern des südamerikanischen Kontinents in einem scharfen Gegenjatz stehen. Zu diesen Andesvölkern gehören die Bewohner des Tafellandes von Kordilleros und die Peruaner, richtiger die Katscha, deren Zivilisation in dem bekannten Reiche der Inka zu so merkwürdigem Ausdrucke gekommen war. Der Verfasser beschränkt sich nicht darauf, die von den Spaniern übermittelten Nachrichten zu verarbeiten, er zieht überall auch die Beobachtungen der modernen Reisenden heran, um die Unterschiede zwischen Einst und Jetzt dem Leser vor Augen zu führen. Die Betrachtungen über die alte Literatur und Musik der Katscha, von welcher letzterer eine Probe mitgetheilt wird, dürfte auch in weiteren Kreisen Interesse erregen. Mit gleicher Liebe sind die Katalen, ihre Vettern und Verwandten, eine verzweigte Familie, behandelt, die nach den neuesten Forschungen trotz ihrer karniballischen Gespinntheiten bei weitem nicht so tief stehen, als man gemeinlich annimmt. Die ärgste Barbarei trifft man wohl unter einigen Stämmen, richtiger Horden, der brasilianischen Indianer, welche die Schädel erschlagener Feinde auf sehr sinnreiche Art zu mumifiziren wissen. Keller-Luzinger, der gewiegte Illustrator, hat einige Präparate dieser eigenartigen Kunst, wie so vieles andere, trefflich veranschaulicht. Mit der Schilderung der Pampasvölker in der 23. Lieferung schreitet der erste Band des Werkes seinem nahen Abschlusse entgegen. [312]

Meyers Hand-Lexikon des allgemeinen Wissens. Dritte Auflage in 40 Lieferungen à 30 Pf. Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig. 1882.

Wer bei jedem auftauchenden Zweifel sichere Auskunft, auf jede Frage augenblickliche Antwort, kurz und bündig und vor Allem auch richtig, sucht, dem wüßten wir kein geeigneteres Buch zu nennen als Meyers Hand-Lexikon, das jetzt in dritter Auflage und zwar in einer Weise (40 Lieferungen à 30 Pf.) zu erscheinen begonnen hat, die unbedingt jedem die Anschaffung ermöglicht. „Ein Haushaltsbuch ersten Ranges“ nannte seiner Zeit ein hervorragender Schriftsteller das Werk und wir stimmen ihm bei. Unzähligen ist's schon ein unentbehrliches Handbuch geworden und wird es sicherlich auch in dieser vorzüglich neu bearbeiteten, geklärten und ergänzten und mit Hunderten von erläuternden Karten, Tafeln, Tabellen u. dergleichen dritten Auflage wieder werden. Jede Lieferung enthält bis jetzt davon erschienen, und sie beweisen aufs Neue, daß der „Kleine Meyer“, wie das Hand-Lexikon

genauhin genannt wird, ein Nachschlagewerk par excellence ist und bleibt. [313]

Der Vater aus Bremen. Hoch- und plattdeutscher Haus- und Familienkalender 1883. Bremen bei Norco. Preis 1 M. Wir machen auf diesen interessanten und hübsch ausgestatteten Kalender hiermit aufmerksam. [314]

Wermuthwein. — Die griechischen Weine, eingeführt von der Firma J. F. Menzer in Redar-gemünd, sind der Jahresende jede zu empfehlen. — Sie bieten, je nach den einzelnen Sorten, eine Fülle von Wohlgeschmack und Aroma, Feuer, Kraft und Würze. Nicht allein für ältere, kranke Personen, wie für schwache Kinder und Konvalenszenten bieten dieselben ein Lohsal und Stärkungsmittel von ausgezeichnetem Erfolg, sie haben sich auch bei Erwachsenen und Gesunden vielfach unentbehrlich gemacht und werden unter jedem Weinachtsbaume willkommen geheißen werden. Beim Bezug einer Probebox mit 12 ganzen Flaschen in 12 Sorten wird man sich am besten von der Wahrheit des Gesagten überzeugen, dieselben kommen zum Preise von 19 Mark 50 Pf. bei sorgfältigster Packung, welche einen Flaschenbruch ausschließt, zur Versendung — die Probeboxen mit 2 Flaschen, die für 4 Mark franko in ganz Deutschland versandt werden, eignen sich sehr wohl für kleinere Geschenke.

Viehmarkt.

Berlin, 17. November. Amtlicher Marktbericht vom städtischen Central-Viehhofe. Es fanden zum Verkauf: 152 Kinder, 674 Schweine, 506 Küber, 806 Hammel. Kinder, die nur in geringerer Waare am Platze waren, wurden etwa zur Hälfte geräumt und je nach Qualität mit 37—45 Mark pro 100 Pfund Schlachtgewicht bezahlt. Bei Schweinen erzielte inländisches Vieh ziemlich leicht, ausländisches nur laapp die letzten Preise und zwar: Beste Mecklenburger circa 57 Mark bei 40 Pfund pro Stück Tara, Pommern und gute Land Schweine 54—55 Mark, Senger 49 bis 50 Mark, Ruffen 48—51 Mark, Serben 53 bis 54 Mark pro 100 Pfund Schlachtgewicht und 20 Prozent Tara pro Stück. Schafzogen 56—57 Mark bei 40—45 Pfund pro Stück Tara. Etwa die Hälfte blieb unverkauft. Küber besserer Qualität gingen ein wenig im Preise zurück, im Allgemeinen verlor das Geschäft indess ziemlich glatt. Es wurde bezahlt: 1. Qualität mit 60—66 Pf., geringere Qualität mit 40 bis 52 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht. Für Hammel lassen sich keine maßgebenden Preise notiren, da nur wenige Stücke sehr verschiedener Qualität begehrt wurden.

Telegraphische Depeschen Königsberg i. Pr., 17. November. Der russische Minister des Auswärtigen, Giers, hat heute Nachmittag die hiesige Stadt auf der Durchreise passiert und ist nach Danzig weitergereist. Viehdiebstahl. 17. November. Der Rhein ist noch um 20 Centimeter gestiegen, die Ufer sind überschwemmt. Dagegen ist der Neckar im Fallen, der Regen hat aufgehört. Baden-Baden, 17. November. Die Kaiserin beabsichtigt, am nächsten Donnerstag, den 23. v., von hier abzureisen. Karlsruhe, 17. November. Der Neckar ist bei Mannheim auf 779 gefallen und der Main bei Wertheim auf 380 gefallen. Pest, 17. November. Die österreichische Delegation hat das außerordentliche Heeres fordernd für die Kommanden und die Truppen in den okkupirten Provinzen nach den Anträgen des Ausschusses angenommen. Sonach besteht gegenüber dem Beschlusse der ungarischen Delegation bei dem genannten Titel eine Differenz von 100,000 Fl., welche die ungarische Delegation mehr eingestellt hat. Die Schlussrechnung pro 1880 wurde ohne Debatte genehmigt. Lemberg, 17. November. Die Polizei hat heute sechs Handwerksgehilfen verhaftet, nachdem bei einer vorher vorgenommenen Hausdurchsuchung ein bedeutender Vorrath verbotener sozialistischer Schriften und mehrere mit einem noch zu prüfenden Stoffe gefüllte Kugeln mit Beschlag belegt worden waren.

Paris, 17. November. De meisten Journale äußern sich mißbilligend darüber, daß die Kammer den Disfunktions-Berichten der äußersten Linken keinen Widerstand zu leisten verspreche, und meinen, es sei Zeit, daß diese Lage der Dinge ein Ende nehme. Nach den in parlamentarischen Kreisen herrschenden Dispositionen gewinnt es an Wahrscheinlichkeit, daß die Kammer, um das Gleichgewicht im Budget herzustellen, zu der Streichung von 100 Millionen bei dem Etat der öffentlichen Arbeiten ihre Zustimmung erteilen werde.

Das an der Börse verbreitete Gerücht von einer Demission des Finanzministers Traud hat sich nicht bestätigt. Die Journale konstatiren, daß der Kredit von 50,000 Francs, um den es sich in der gestrigen Kammerstimmung handelte, dem Erzbischof von Algier zur Ausgleichung für die von demselben bei dem Personenaustausch in den Kirchen und Schulen von Tunis geleisteten Vorschüsse ganz regelrecht von dem früheren Kultusminister Humbert bewilligt worden sei.

Der „Siecle“ kündigt an, daß der Deputierte Paul Bert an den Marineminister Jaurguiberry morgen eine Anfrage richten werde über die zum Schutz der französischen Interessen an der afrikanischen Küste getroffenen Maßregeln.

Das war ihr letztes Wort an ihn. Sie war zufrieden mit sich, denn das klang ja so kalt, so fremd; sie hätte gern noch etwas hinzugesagt, doch sie schonte sich; sie wollte und durfte nicht vertragen, wie schwer ihr dieser Abschied wurde; sie fürchtete, daß ihre Seele überfließen werde, daß ein Wort zu viel gegen ihre Pflichten als Gattin und Mutter sich eindrängen möchte in die geschriebenen Zeilen. Nein, nein, er sollte seinen Grund haben, geringer von ihr zu denken als er wohl ohnehin sie schon beurtheilte. Hastig schloß sie das Büchel und sandte es zur Post: nun war ja Alles zu Ende zwischen ihm und ihr, ein Kapitel, das trübste und doch einzig hegehrtenwärdige in ihrem Leben abgeschlossen für immer! Auch in ihrem Herzen? Nein, dort lebte für ewig die Erinnerung an das verlorene, unwiederbringliche Jugendglück, das Glück und die Verheißung ihrer ersten, ihrer einzigen Liebe, die sie selbst leichtfertig von sich gestrichen.

Auch an Frau von Brand schrieb Marie. Sie fürchtete, daß diese in sie dringen werde, noch einmal nach Breitenborn zu kommen, und das wollte sie um jeden Preis vermeiden; am liebsten wäre sie, ohne von irgend Jemandem Abschied zu nehmen, fortgezogen in die Ferne. Sie war jetzt still resignirt, warum also sollte sie durch herbergehende Abschiedsreden die mühsam erungene Ruhe wieder auf's Spiel setzen?

Und doch sollte ihr das nicht erspart bleiben: Frau von Brand schrieb ihr ganz kurz, daß sie Marie und Max bestimmt auf Breitenborn erwarte und Gramer sie dort abholen sollte; sie habe noch mit ihr zu sprechen, ehe sie über's Meer gehe.

Von Doktor Thierneer kam auch ein Brief in Antwort auf den vorigen, doch derselbe war an Herrn Raimond adressirt und enthielt nicht ein Wort, nicht einmal einen Gruß für sie. Ob die Kälte ihres Briefes ihn verletzt? Es war am Ende besser auch so, sagte sie sich und tröstete sich im Bewußtsein erfüllter Pflicht.

Eine Nachfolgerin für Marie war schnell genug gefunden; ein älteres Fräulein, die Tochter einer in ähnlichen Verhältnissen lebenden Wittwerwitwe, trat an ihre Stelle. Mit schwerem Herzen schrieb Marie aus dem stillen Hause und von den alten Leuten, welche sich bei der Trennung sehr ablebend gezeigt. Welch' ein Unterschied aber auch zwischen der Scheidenden und der Angekommenen! Die junge, schöne Frau, liebenswürdig, geistreich, mit leichter Trauer über ihrem ganzen Wesen, was sie den beiden alten Leuten so sympathisch gemacht hatte, — und die Neue? Groß, überaus schlant, mit einem überaus prämonitiven Wesen, dem lauernden Blick, welcher umherwandelnd, aus der Desodener Gegend gebührend, machte sie einen unvortheilhaften Eindruck; dazu kam noch, daß sie die übliche Manier hatte, stets von ihren aristokratischen Bekanntschaften und Bewohnheiten zu sprechen und ihrer Mutter in der Unterhaltung nie anders als der geborenen Freia von Degenhardt zu erwähnen. Das arme Fräulein hatte anscheinend keine Ahnung, wie unendlich lächerlich sie sich dadurch machte, sie hätte vergleichen sonst am Eitelkeit schon unterlassen. Mit neidvollem Herzen sah sie die junge Frau, welche sie ersetzen sollte, so allgemein geliebt, denn auch die alten Diener des Hauses, Christoph und

Dörte, hatten ihren Argwohn schon längst belämpft und waren ihr sehr ergeben. Mit feuchten Augen sah Marie mit ihrem Max in der alten Familienfische, ein Reisepiquet, das der Gärtner ihr noch überreicht, auf dem Schiffe und nicht den alten Leuten noch einmal zu. Dann fuhr sie ab, der nächsten Bahnstation zu, und mit trübden Augen sah sie alle ihr nach, und Pylar heulte an seiner Seite einen Abschiedsgruß zum Erbarmen wehmüthig für seinen Freund und Spielkameraden.

Und Max wachte sich die Augen und sagte: „Hör' nur den armen Pylar, Mama, wie er heult!“

Marie trödete ihrem Knaben die Thränen und sprach ihm von seinem Vater und von der Großtante Brand in Breitenborn, welche sie Beide schon sehnsüchtig erwartete.

Auf Breitenborn war Alles, wie Marie es stets gefunden, überall Ordnung, Sauberkeit, freundliche Miene und Arbeitslust seitens des Bestandes, die Herrin in demselben einfachen Kleide von grauer Farbe mit der schweren schwarzseidenen Schürze vor; das graue Haar erstrahlte Marie etwas gelichtet gegen früher, sonst war Frau von Brand unverändert.

„Ich denke, es ist ganz gut, wenn wir uns erst noch einmal ordentlich aussprechen, ehe Du Deine Heimath verläßt. Es will mir gar nicht in den Kopf, daß Du und der Max nach Amerika geht; ich bin neugierig, wie Du Dich dort einrichten wirst. Ich möchte nicht nach Amerika, doch Deine Pflicht mußt Du ja erfüllen,“ dem Fräulein Frau von Brand in nicht gerade sehr freundlichem Tone. Max hatte sie mit zärtlichen Blicken betrachtet und hielt seine kleine Hand in der ihren. Den Knaben hätte sie ger zu gern auf Breitenborn behalten, doch sie wollte nicht ein Wort darüber an Marie verlieren, denn sie wußte, daß diese sich doch auf keinen Fall von ihrem Kinde trennen würde.

„Das mußt Du mir aber versprechen, Marie,“ fuhr die Gutsheerin fort, „daß, falls es Euch nicht gut drüben gehen sollte, Du mir schreibst, damit ich Dir das Geld zur Rückkehr schicke. Und den Max erziehe mir zum Landwirthe; Breitenborn ist ein bedeutender Grundbesitz, ist schön, großartig und bringt hübsches Geld ein; wenn ich nun jemals denken dürfte, daß nach meinem Tode Alles in fremde unkundige Hände fielen, daß ein Pächter hier sein Wesen triebe, der Gedanke könnte mich vor der Zeit unter die Erde bringen. So aber schaffe ich mit Freuden Neues und Gutes hier und denke immer, wenn der Max später hier Herr ist, dann mag er doch mit Liebe an seine alte Großtante zurückdenken und ihre Wirthschaft anerkennen und loben.“ Die alte Frau drohte weich zu werden, das durfte ihr nicht passiren, darum fuhr sie mit fester, resoluter Stimme fort: „Ich mache es zur Bedingung, Marie, daß Max das Gut selbst bewirthschaftet, erziehe ihn also mit diesem Ziel vor Augen und Du wirst ebenfalls einen hübschen Rubelstük hier finden für Deine alten Tage, denn drüben mußt Du nicht sterben wollen. Wenn Du nur nicht Helmwech bekommst!“

Marie seufzte und ihre Lante schüttelte den Kopf.

„Es geht mir recht nahe,“ sagte sie weiter und ihre Hand glitt zärtlich über den Lockenscheitel des Knaben; „das ist nun so gut wie ein Abschied auf immer für uns: daß es so kommen mußte, das

hätte ich doch nie geglaubt! Ja, ja, es rächt sich Alles!“ sagte sie leise hinzu. Dann sah sie nachdenklich hin zu der jungen Frau mit den trauernden Augen; Marie war jetzt schöner noch als früher, das lockende, übermüthige Mädchen, und bei sich mußte Frau von Brand denken: „Ja, unsere jungen Mädchen von heute sehen weiß auf Glas und Gold, ein treues Herz genügt ihnen nicht. Paß und Genusssucht müssen vor allen Dingen befriedigt werden; daher kommen dann die unglücklichen Ehen und — die Hagestolze!“

Sie sprach es nicht laut aus, was ihren Geist beschäftigte; sie war sonst rücksichtslos, doch da sie sah, wie Marie litt, wie schwer ihr ersichtlich die Trennung von der Heimath wurde, so war ihr Schmerz der alten Dame heilig und sie zeigte sich sanfter als sonst, zögerte sich, wie Marie sie noch nie gesehen.

Ueber drei Wochen befand diese sich mit Max auf Breitenborn, als eines Morgens ein leichter Wagen in den Hof fuhr und sie ihren Gatten in demselben erkannte. Marie weinte. Sie fühlte sich, nach der langen Trennung von ihm, ihr Herz nicht heftiger schlagen, sie eilte ihm nicht entgegen, sondern ruhig, bleich ging sie nach der Thür, durch welche er eintrat. Sie waren Beide allein.

Ein langer, forschender Blick fiel aus Guner's Augen auf seine Frau und umfaßte deren ganze Gestalt. Sie streckte ihm die Hand hin wie einem Freunde und fragte ruhig:

„Wie ist es Dir ergangen die lange Zeit? Du siehst wohl aus,“ sagte sie dann hinzu, als ihr Blick auf sein Gesicht fiel, das nur wenig verändert schien, ihr vielmehr voller und blühender vorkam.

Hatte Theodor Guner auch nicht auf den zärtlichen Empfang einer liebenden Gattin gerechnet, da er ja wußte, daß Marie ihn nie schwärmerisch geliebt, so war er doch betroffen über die Art dieses Wiedersehens, mehr noch über den fremden, kalten, resignirten Ausdruck ihrer Züge.

Da kam, eine glückliche Erlösung aus der mit Weisheit drohenden Situation, Max herbei gerungen und stürzte freudig auf seinen Vater zu.

„Max, mein Junge!“ rief Guner glücklich und stolz im Anblick des schönen Knaben. „Wie groß und prächtig bist Du geworden!“ Und mit freudigem Lächeln nahm er seinen Sohn in seine Arme.

Frau von Brand kam dann auch. Sie war freundlich, aber ziemlich zurückhaltend gegen Guner, der ihr nie so recht sympathisch gewesen, den sie selten nur gesehen hatte.

Wann ergriffte seine Erlebnis. Er hatte thatkräftige und hübsche Freunde drüben gefunden, welche ihm eine recht gute Stellung als Korrespondent in einem großen Bankhause zu Philadelphia erwirkten; er besaß das volle Vertrauen seines Chefs und sah in Bände einer bedeutenden Verbesserung seiner schon jetzt ansehnlichen Gehaltszüge entgegen, indem die Firma ihn zu ihrem Procuristen zu machen beabsichtigte.

Ein zu großer Gemüthswechsel war Guner nie gewesen, er liebte Marie zwar, nach seiner Art, und wäre zu jedem Opfer für sie bereit gewesen, vielleicht würze seine Liebe mehr in dem Gefühl des Stolzes über ihren Besitz als in einer idealen Herzenseignung. Daß sie jetzt so apathisch, so

fremd ihm gegenüber trat, kannte ihn tief. Er war entschlossen, Alles aufzugeben, um sobald als möglich in noch bessere Verhältnisse zu kommen, damit er sie mit einem Luxus umgeben könne, der wenigstens mit ihren Mädchenjahren im Einklang stand; dann, so hoffte er, würde ihre Stimmung gegen ihn sich zu etwas bessern. Er beauftragte Marie eben noch dem früheren Maßstabe entsprechend und ahnte ja auch nicht die feilsche Umwandlung, welche sich inzwischen mit ihr vollzogen. Ihre einfache Toilette fiel ihm auf und er glaubte ihr eine Freude zu machen durch das Besprechen, daß sie gleich nach der Ankunft in Philadelphia sich eine elegante Garderobe zulegen könne.

„Darauf rechne ich nicht, noch will ich es,“ gab sie zur Antwort. „Ich bin noch im Besitze meiner gesammelten Toiletten von früher, habe sie aber vor einigen Tagen einer Händlerin zum Verkauf übergeben und für mich nur die einfachen Kostüme zurückgehalten. Meine Toilette wird mir in Zukunft wenig Sorge machen.“

„Du so erst, so anders geworden?“ sagte Guner.

„Ich habe viel Zeit zum Nachdenken gehabt, die nie als junges Mädchen und auch als Deine Frau fehlte; damals garten alle Gedanken dem Vergnügen, der Toilette, der Gesellschaft. Ich war das so gewöhnt und habe es für in der Ordnung gehalten, jetzt aber bin ich kein verächtliches Kind, keine Salondame mehr, sondern eine einfache Frau, welche nicht um den verlorenen Reichtum trauert, sondern den Ernst des Lebens und ein höheres Glück in ihm kennen gelernt. Man nannte mich glücklich, als ich noch ein Kind war, noch mehr als die Frau des Millionärs, weil da jeder Wunsch mir befriedigt werden konnte, damals waren meine Lachen selbst erfüllbar, weil sie sich auf richtigen Land bezogen, heute wäre ich so leicht nicht befriedigt, selbst wenn Du wieder als Millionär in Amerika leben könntest. Ja, ich bin anders geworden und ich glaube, auch besser als ich jemals war! Du habe ich meinen Schwur gehalten und meine Pflicht will ich erfüllen: ich werde Dir eine pflichttreue Hausfrau und Max die beste Mutter sein.“

So sprach sie offen, ihn dabei voll anblickend.

„Du bist schwermüthig geworden, Marie, Du warst jubelnd allein“, antwortete Guner. Er hoffte, daß sie, einmal wieder in die Welt zurückgekehrt, bald ihre frühere Heiterkeit wiedererlangen würde. Im Ganzen war er zufrieden, daß sie so wenig um den verlorenen Reichtum trauerte. Er hatte nicht erwartet, Marie so verändert zu finden, er hätte ihr nie ein so stilles Empfinden, ein so gründliches Nachdenken, vor Allem nicht die Möglichkeit eines solchen Ernstes, einer so großen Entsagung zugehört. In ihrer einfachen Art, ihrem anspruchslos stillen Wesen gefiel sie ihm besser als früher und er beschloß, den Versuch zu machen, jetzt um ihre Liebe zu werben; denn das fühlte er, daß sie jetzt mehr verdiente, geliebt zu werden als früher. Ihre glänzende Schönheit, ihre beredende Heiterkeit, ihre vollendete Grazie und ihr distinguirtes Wesen hatten ihn vor Jahren entzückt, bezaubert; sie war die schönste Millionärsfrau gewesen und jetzt war sie eine noch weit schönere Hausfrau und eine sanfter, zärtliche Mutter. Er hatte oft mit Sorge an die Zukunft gedacht, an die beschriebenen Verhältnisse, in welche er seine vermögtere, elegante Frau hineinwerfen würde einführen müssen; jetzt hatte diese Sorge ihn verlassen.

(Fortsetzung folgt.)

Blookers Holländischer Cacao. 1/2 Ko. Rm. 3.—, 1/4 „ „ 1.60, 1/8 „ „ —.85. Niederlagen in Stettin bei v. Demarus & Berk, Franke & Lalol, Kuhn & Wegener, C. A. Schmidt, Th. Zimmermann Nachf., Paul Schild Oskar Eilert, Paul Christoph

Börsen-Bericht. Stettin 17. November. Wetter Schneec. Temp. — 2° R. Barom. 28" 2". Wind D. Weizen unverändert, per 1000 Mgr. loco gelb 168—175, weiß 168—177, geringer 153—163 bez., per November 180,5—179,5 bez., per November-Dezember 178 nom., per April-Mai 179,5—179 bez., per Mai-Juni 180 Wf. u. Gd. Roggen unverändert, per 1000 Mgr. loco inf. 128—134, geringer 118—123 bez., per November 138—137,5 bez., per November-Dezember 137 bez., per April-Mai 135,5—135 bez., per Mai-Juni do. Gerste malt, per 1000 Mgr. loco Oberbr. u. März. 117—122, geringe 105—115, feine 138—135 bez. Hafer hell, per 1000 Mgr. loco vomm. 115—125 bez. Winterweizen behauptet, per 1000 Mgr. loco per April-Mai 289 Wf. Rüböl hell, per 100 Mgr. loco ohne Faß bei Kleinhl. 65 Wf., per Novbr. 63,75 Wf., per April-Mai 61,75 Wf. Spiritus behauptet, per 10,000 Liter % loco ohne Faß 53,5 bez., per November 53,5 nom., per November-Dezember 53,2 bez., 53,8 Wf. u. Gd., per April-Mai 55,1 bez., 55 Wf. u. Gd., per Mai-Juni 55,5 Wf. u. Gd. Petroleum per 50 Mgr. loco 8,70—8,75 tr. bez., alte II. 9 tr. bez.

In der heute stattgehabten Wahl von Stadtverordneten der zweiten Abtheilung des ersten Wahlbezirks sind zu Stadtverordneten gewählt worden: Für die Zeit vom 1. Januar 1883 bis zum 1. Januar 1889 die Herren H. P. Döring, Justizrath Masche, Kaufmann Staeker, Kaufmann Wilh. Rademacher, für die Zeit vom 1. Januar 1883 bis zum 1. Januar 1885 Herr Steinmetzmeister Ahorn, Stettin, den 17. November 1882. Der Wahlvorsteher. Köppen.

Kölner Dombau-Loose, Ziehung am 11., 12. und 13. Januar 1883, versendet zu 3/4 M. inkl. franko Zuführung der Gewinnlisten H. Schmitz, vorm. A. Klett, Koblenz.

Billigste, korrekte, gutausgestattete Bibliothek der Klassiker und modernen Meister der Musik. Volksausgabe Breitkopf & Härtel. Erschienen 500 Bände. Broschirt und in künstlerischen Einbänden. Ausführliche Prospekte gratis. Durch alle Buch- und Musikhandlungen zu beziehen.

Weihnachts-Katalog. 39. Jahrgang. Eine reichhaltige Auswahl (210 S.) der besten Werke fast aller Wissenschaften, hauptsächlich der schomwissenschaftlichen Literatur — Klassiker, Gedichte, illustr. Prachtwerke etc., für die Bedürfnisse der Festzeit geeignet. — Geb- und Himmelsgloben. Preise notorisch billig. Katalog gratis. Empfehlung franko! Gsellius'sche Buchhandlung, 51, Kurstraße, Berlin, C., Kurstraße 51. Im Interesse guter Erledigung aller Wünsche bitten um rechtzeitige Aufträge.

Zähne werden nach amerikanischem System schmerzlos unter vollständiger Garantie naturgetreu und preismäßig eingeseht, plombirt, mit Luftgas (Lachgas) schmerzlos und gänzlich gefahrlos gezogen. Sprechstunden täglich Vorm. 9—1 und Nachm. 2—6 Uhr, auch Sonntags. Albert Loewenstein, prakt. Dentist. Zahnarzt, Stettin Nr. 5, Kohlmart Nr. 5, 2. Et.

Internationales Patent-Bureau Alfred Lorenz, Berlin SW. Resonanz u. Verwahrung von Patenten in allen Ländern. Auskunft über jede Patentangelegenheit. (Prospecte gratis.)

Preisselbeeren. neue, mit Zucker, tafelfertig, befindet sich in netto 8 Pfd., zu 4,75 franko gegen Nachnahme Agm. Meinel, Nürnberg.

Sonntag, den 19. November, Abends 7 1/2 Uhr, in Saale der Abendhalle: Konzert Carlotta Patti, unter Mitwirkung des Kammervirtuosen (Cellisten) Ernest de Hunek, des Baritonisten Eduardo Bonetti und des Pianisten Georg Leitert. Der Flügel ist aus dem Magazin des Hof-Pianofabrikanten Herrn Konsal Sené. Nummerirte Billets à 4 M., unnummerirte Billets à 2 M. in der Musikalienhandlung von E. Simon und Abends an der Kasse.

Architekten-Vereins-Loose à 1 Mark. Zu beziehen durch A. Fiecati jr., Berlin, W., Leipzigerstrasse 128.

Größtes Uhren- u. Ketten-Lager von Otto Welle, Uhrmacher, Langenbrückstraße 4, Bollwerk-Edc, empfiehlt und versendet die billigsten Taschenuhren, hier am Platze, abgezogen und regulirt, unter höchster Garantie. Silberne Cylinder-Uhren von 14—27 Mark. Silberne Remontir-Uhren von 24—50 Mark. Goldene Damen-Uhren von 25—100 Mark. Goldene Damen-Remontir-Uhren v. 36—200 Mark. Goldene Herren-Remontir-Uhren v. 50—300 Mark. Lager echt französischer Talmgold-Uhrketten für Damen und Herren von 2 Mark unter Garantie.

Kölner (Dombau-Lotterie) Ulmer

Ziehung 11-13. Januar 1883.

1 Gewinn	Mt. 75000
1 do.	" 30000
1 do.	" 15000
2 Gewinne a 6000	" 12000
5 do. a 3000	" 15000
12 do. a 1500	" 18000
50 do. a 600	" 30000
100 do. a 300	" 30000
200 do. a 150	" 30000
1000 do. a 60	" 60000

baar Geld ohne Abzug.

Außerdem noch Kunstwerke i. Werthe v. M. 60000.
Loose à 4 Mt. (10 Loose 35 Mt.)

offerirt das mit dem General-Debit betraute Bankhaus

Rob. Th. Schröder, Stettin, Schulzenstr. 32.

Ziehungsanfang 16. Januar 1883.

1 Gewinn	Mt. 75000
1 do.	" 30000
1 do.	" 10000
2 Gewinne a 5000	" 10000
10 do. a 2000	" 20000
20 do. a 1000	" 20000
100 do. a 500	" 50000
100 do. a 250	" 25000
200 do. a 100	" 20000
1000 do. a 50	" 50000
2000 do. a 20	" 40000

baar Geld ohne Abzug.

Außerdem noch Kunstwerke i. Werthe v. M. 50000.
Loose à 5 Mt. 50 Pf. (10 St. 52 Mt.)

F. Weilandt.

Juwelen, Gold- und Silberwaaren,
Genfer Uhren, Alfenid-Waaren.
Mohlmarkt 6.

Termine vom 20. bis 25. November.

Subhastationsfachen.

- 20. A.-G. Posenwalf. Das dem Maurer Joh. Aug. Wihl. Zeisler geh., in Hammer bei Grundst. A.-G. Ueckermünde. Das dem fr. Schlächtermstr. Fr. Ferd. Freund geh., in Radow bei Grundst. A.-G. Stettin. Das dem Arbeiter Joh. Lentz geh., in Boof bei Grundst.

Das dem Gas- und Wasserleitungs-Unternehmer Carl Krenz geh., hier selbst, Faltenwalderstraße 81, bei Grundst.

Konkursfachen.

- 20. A.-G. Regenwalde Vergleichs-Termin: Rittergutbesitzer Otto v. Bülow
- 23. A.-G. Stettin. Erster Termin: Nachlaß des verst. Böttchermstrs W. Haldorf hier selbst. Schluß-Termin: Färbermstr. Carl Kirchmann hier selbst. Erster Termin: Handelsgesellschaft Haldorf & Bollrecht hier selbst.
- 24. A.-G. Stettin. Prüfungs-Termin: Handelsgesellschaft G. H. Schud hier selbst.
- 25. A.-G. Stettin. Erster Termin: Kaufmann Th. Zebrowsky hier selbst.

Die **steno tachigraphische Gesellschaft** zu Berlin lehrt eine neue, in 4 Stunden erlernbare Schnell-schrift, die in der gebildeten Welt die größte Ziti-sprache findet. Etwa 40 Schriftzeichen werden zu Trägern der ganzen deutschen Sprache; das System übertrifft daher alle bekannten Stenographien. Trotz seiner Leichtigkeit und enormen Kürze gestattet es alle begrifflichen Unterschiede darzustellen. Das Lehrbuch zum Selbstunterricht versendet der Vorsitzende, Herr **A. Lehmann**, Berlin, Köpenickerstraße 22, bei Einsendung von 1 M. franco in alle Länder.

BRESLAUER LOTTERIE

Gewinn-Plan.

1 Gew. i. W. v. M. 40 000
1 " " " 20 000
1 " " " 10 000
1 " " " 5 000
2 " v. je 3 000
3 " " " 2 000
5 " " " 1 000
15 " " " 500
25 " " " 300
50 " " " 200
100 " " " 100
100 " " " 50
200 " " " 30
2600 " v. z. M. 54 000
3600 " " " 36 000

Loose à 3 M. 15 Pf. offerirt das mit dem General-Debit betraute Bankhaus

Rob. Th. Schröder
Stettin, Schulzenstrasse 22.
Wiederverkäufern Rabatt.

ZIEHUNG VOM 28-31 DEZ. 1882.

Melbourne 1881. — I. Preis — Silberne Medaille.

Spielwerke,

4-200 Stücke spielend, mit und ohne Expression, Mandoline, Trommel, Glocken, Castagnetten, Himmelsstimmen, Harfenspiel etc.

Spieldosen,

2-16 Stücke spielend; ferner Necessaires, Cigarrenständer, Schweizerhäuschen, Photographicalbums, Schreibzeuge, Handschuhkasten, Briefbeschwerer, Blumenvasen, Cigarren-Etuis, Tabaksdosen, Arbeitstische, Flaschen, Biergläser, Portemonnaies, Stühle etc., Alles mit Musik. Stets das Neueste und Vorzüglichste empfiehl!

J. H. Heller, Bern (Schweiz).

Nur direkter Bezug! garantirt Echtheit, illustrierte Preislisten sende franco.

als Prämie zur Vertheilung.
20,000 Francs kommen unter den Käufem
100 der schönsten Werke im Betrage von

Reine Bordeauxer Naturweine,

keine einfachen Landweine —
chemisch untersucht, von M 1,25 per Flasche aufwärts, sowie Cognac und Rum in vorzüglicher Qualität offerirt

Waldemar Blankenhagen,
Komtoir: Louisenstraße 3.

Warnung vor Schwindeln, Panzer-Uhrketten

da meine Uhrenten nachgeahmt werden, von echt Gold nicht zu unterscheiden. 5 Jahre schriftliche Garantie.

m. 14 Kar. Herren-Kette
Gold Damen-Kette
vergold. mit eleganten
Quallen
Eis 6 M.

Garantie-Beheln: Den Betrag dieser Uhrente zahle ich zurück, falls dieselbe innerhalb 5 Jahren schwarz wird.

Max Grünbaum,
Berlin W., Leipzigerstraße 95.
Zahlr. Anerkennungsbriefe über die vorzügliche Haltbarkeit meiner Panzerketten liegen zur Einsicht vor.
Illustrirter Katalog gratis.

Kohlen.

Pa. engl. Maß-Stück und Haushaltungs-Kohlen
es Schiffs offerirt billig
A. F. Waldow, Silberwiese.

Die Düsseldorfer Punsch-Essenzen

von **ALEX. FRANK** in Köln — Düsseldorf
No. 14 Georgplatz, Berger-Allee 2a.
erfreuen sich fortgesetzt bester Aufnahme und sind an jedem namhaften Platze in den ersten Geschäften der Branche zu finden.

Zauber-Apparate

für Kinder und Dilettanten als Festgeschenk sehr passend Preis kourante gratis und franco.

Hermann, Berlin, Taubenstr. 41

Lieferanten von
ca. 500 Pfd. ff. Gutsbutter
pro Monat in regelmäßigen Lieferungen bitte ich um Offerte und Probefendung.
Stettin. **Paul Math,**
Papierstr. 11.

Stellen suchende jeder Branche erhalten können frei passende Stellen durch die **Central-Bankenz-Zeitung, Berlin S., Kotlischerdamm 59**

Tüchtige Böttchergesellen

finden gute und dauernde Afford-Arbeit auf der

Chemischen Fabrik
bei Znowroslaw.

Königliche Hof-Englos- und Pianoforte-Fabrik Export-Handlung



D. R. P. N. 12,422

G. Wolkenhauer in Stettin, Louisenstraße 13.

Mitglied der Academie nationale de Paris.

Hof-Pianoforte-Fabrikant,

- Königl. preuß. Kommissions-Rath, Ritter u. i. w. Gerichtlich vereidigter Sachverständiger.
- Hoflieferant Sr. Maj. Königl. Hoh. des Kronprinzen d. Deutschen Reiches u. v. Preußen,
- Sr. Königl. Hoh. des Großherzogs von Baden,
- Sr. Königl. Hoh. des Großherzogs von Sachsen-Weimar,
- Sr. Königl. Hoh. des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin,
- Sr. Königl. Hoh. des Prinzen Friedrich Carl.

Gr. gold. Medaille d. Academie nationale de Paris.

Neueste Erfindung im Pianofortebau.

Wolkenhauer's Patent-Pianinos.

Patentirt für das Deutsche Reich laut Reichspatentertheilung Nr. 39665 vom 5. November 1880. für Frankreich laut Patent Nr. 137807 vom 18. September 1880. für Belgien laut Patent Nr. 51038 vom 31. Juni 1880.

Trotz der Vervollkommnung der Klaviere in neuerer Zeit war es bisher doch nicht möglich, den Ton derselben für die Dauer in gleicher Güte zu erhalten, weil es kein Mittel gab, um das zu den Resonanzböden der Instrumente verwandte Material von den Einwirkungen der Zeit, der Witterung und anderen äußeren Einflüssen unabhängig zu machen. In Folge dessen verloren selbst solide und gut gebaute Instrumente ihren Ton meistens nach einigen Jahrzehnten, während andere Instrumente, namentlich Geigen, durch den Gebrauch nur besser wurden, so daß dergleichen Instrumente selbst aus früheren Jahrhunderten heute noch hohen Werth besitzen.

Zu Folge einer neuen für das deutsche Reich und das Ausland patentirten Erfindung, betreffend die chemische Bearbeitung des Materials der Resonanzböden, baut die unterzeichnete Hof-Pianoforte-Fabrik eine neue Gattung Pianinos, deren Tonschönheit die höchste Stufe der Vollkommenheit erreicht und welche in tonlicher Hinsicht, wie die Geigen, durch den Gebrauch nicht abzunehmen, sondern besser werden.

Specialität: Pianinos in Eisen mit neuen patentirten inbragierten Cello-Resonanzböden in drei Größen, sogenannte **Lehrer-Instrumente** mit speciel für nördliches Klima berechneten und verwirklichten Mechaniken und von bisher unübertroffener Haltbarkeit, welche in Tonsfülle und Spickeit kleinen Flügeln vollständig gleichen, in Tonschönheit aber dieselben übertreffen.

Diese bereits in den weitesten Kreisen bekannten und berühmten Instrumente sind auf den verschiedensten Conservatorien, Musik-Academien, Schulen, Seminarien, Hülfs-Seminarien, Präparanden-Anstalten etc. eingeführt und sowohl in den Kreisen der Lehrer, als des Publikums als vorzüglichste Salon- und Übungsinstrumente bekannt.

Das von der Hof-Pianoforte-Fabrik von **G. Wolkenhauer** zu Stettin für das Großherzogliche Schullehrer-Seminar zu Weimar gelieferte Piano habe ich selbst gespielt und geprüft und dasselbe in jeder Beziehung lobenswerth gefunden. Der Ton ist weich, gesangreich und voll; die Spielart leicht und elastisch, so daß ich hiermit gern allen lobenswerthen Eigenschaften dieser Pianoforte meine Anerkennung ausspreche.

Stettin, den 7. Januar 1880. **F. Liszt.**

Nachdem ich Stettin nach mehrjähriger Abwesenheit aufs Neue besuchte und dabei Veranlassung nahm, die Magazine des königlichen Hof-Lieferanten **Wolkenhauer** zu besichtigen, freut es mich, die wesentlichen Erweiterungen und den bedeutenden Aufschwung dieses Unternehmens kennen zu lernen. Eine Besichtigung der in selten reicher Auswahl und mit sachverständiger Kenntniß aufgestellten Flügel und Pianinos aus den bewährtesten größeren Fabriken wird selbst für den Klavierpieler von Fach von Interesse sein.

Die von Herrn **Wolkenhauer** selbstgebaute Pianinos, welche ich Gelegenheit fand, kennen zu lernen, zeichnen sich durch Größe des Tones, Weichheit, Gleichmäßigkeit der Register und leichte Spielart aus und nehme ich deshalb Veranlassung, dieselben noch ganz besonders hervorzuheben.

Stettin, den 7. Januar 1880. **Dr. Hans v. Bülow.**

Königliche Hochschule für Musik in Berlin.

Die von Herrn **Wolkenhauer** mit verbessertem Resonanzboden konstruirten Pianinos zeichnen sich durch prächtige Spielart und runden Ton aus. Es scheint den Unterzeichneten sehr wahrscheinlich, daß das von Herrn **Wolkenhauer** angewandte Verfahren, des Resonanzboden zu präparieren, eine Garantie für besondere Dauerhaftigkeit bietet.

Berlin, November 1880.

- Professor **Dr. Joseph Joachim,** Director an der königlichen Hochschule für Musik.
- Ernst Rudorff,** Professor an der königlichen Hochschule für Musik.
- Professor **Oscar Raif,** Professor **F. Grabau,** **Johannes Schulze.**
- H. Barth,** Organist.

Strauss, Suppé, Lecocq, Offenbach etc. 50 Operetten

in Form von Potpourris etc. für Piano für nur 6 Mark.

Unter Anderem: Der lustige Krieg, Carmen, Boccaccio, Glocken v. Cornville, Hedermaus, Mamsell Angot, Methusalem, Giroffe, Der kleine Herzog etc.

Obige 50 modernen Operetten für Piano, in schönen großen Ausgaben, guter Druck, elegant, neu und sehr frei.

zusammen für nur 6 Mark versendet tollfrei gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages

Hugo Thiemer
in Hamburg.



Wirtlicher Ausverkauf von Decimalwaagen, neuen, sowie gebräuchlichen zu jeder Tragkraft, Gewicht, starken Sachmaschinen, für Schlosser und Schmiede passend. Die Preise sind sehr billig gestellt.

L. Grubert's Ww., Stettin, gr. Oberstraße 2.